

Eröffnung der Ausstellung mit Bildern von Lovis Corinth im Belvedere am 24.3.09

Sehr geehrte Frau Direktorin Dr. Husslein-Arco,
sehr geehrter Herr Kurator Dr. Koja,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

in einer Stadt wie Wien mit ihrer dynamischen Folge großer Ausstellungen eine Premiere dergestalt zu erleben, dass eine neue Ausstellungsreihe aus der Taufe gehoben wird, ist ein besonderes Ereignis. Ich freue mich, dass hierfür ein deutscher Künstler ausgewählt wurde und dass ich aus diesem Anlass zu Ihnen sprechen darf. Für Frau Dr. Husslein und ihre Mitarbeiter vom Belvedere ist dies Unterfangen vielleicht nicht ganz ohne Wagnis in einer Zeit, die stark auf publikumswirksame Wechsellausstellungen mit zahlreichen Exponaten aus anderen Museen setzt. Ich wünsche Ihnen, Frau Direktorin, und allen, die für das neue Format „Meisterwerke im Fokus“ verantwortlich zeichnen, viel Erfolg und Anklang beim Publikum mit Ihrem Bestreben, sich – wie Sie im Vorwort des Ausstellungskataloges schreiben - auf die eigentliche Stärke der eigenen Sammlung konzentrieren zu wollen – heute somit auf Lovis Corinth!

Sich auf ihn zu stützen, war so - meine ich - eine glückliche Wahl. Warum? Zum einen kann sich das Belvedere rühmen, einen qualitativ ganz herausragenden Bestand an Werken von Lovis Corinth zu besitzen – erworben mit sicherem Blick für die ganz besondere Qualität seines Oeuvres, das heute gerade auch zeitgenössische Künstler wie Baselitz oder Lüpertz schätzen und sie inspiriert.

Zum anderen erscheint mir die Wahl glücklich, weil Corinth ein Künstler ist, der in seinen Themen und Malstilen außerordentlich vielseitig ist und er wirklich - entsprechend dem Motto der Ausstellung - „ein Fest der Malerei“ inszenieren kann. Viele seiner Kollegen wandeln ihren Stil im Verlauf ihrer künstlerischen Entwicklung. Bei Corinth ist der Wandel geradezu das Stetige – sowohl den Stil als auch die Sujets betreffend: So führt ihn sein Schaffen vom Münchener Malerkreis um Leibl und dem sogenannten „Münchener Realismus“ über die klassizistische Salon- und Genremalerei in Berlin und den Impressionismus beim zweiten Berliner Aufenthalt bis hin zum Expressionismus und Tendenzen zur Abstraktion in seinem Spätwerk.

In der Vielfalt von Corinths Werk kommt den zahlreichen Selbstbildnissen eine besondere Bedeutung zu. Dort zeigt er sich gern als „Urviech“, wenn ich das einmal so plastisch sagen darf, als der kraftstrotzende, lebens- und sinnenfrohe Künstler, wie er uns aus dem „Selbstporträt mit Skelett“ ansieht oder sich im „Selbstporträt mit Frau und Sektglas“ zeigt. Seine Herkunft aus dem zutiefst ländlichen Ostpreußen, wo seine Eltern eine Gerberei und einen landwirtschaftlichen Betrieb führten, erscheint stimmig, kontrastiert zugleich mit seinem Leben als von den Medien umschwärmter „Partylöwe“ in den beiden brodelnden, künstlerisch anregenden und Richtung weisenden Metropolen des damaligen Deutschland, zwischen denen er hin und her pendelte – München und Berlin.

Corinth ist auch der Maler, dem man die realistischen „Schlachthausbilder“ aus den 1890er Jahren zutraut oder den vielbesprochenen „Liegenden Akt“ in seiner Schwere und seiner Nichts beschönigenden Leiblichkeit oder die üppige „Susanne im Bade“. „Es ist, als wolle seine Kunst immer hineinbeißen ins volle Fleisch des Lebens“ heißt es zutreffend im Ausstellungskatalog. Seine Selbstporträts zeigen ihn, wie er sich wohl auch selbst gesehen haben dürfte: stark – wie z.B. sein „Rudolf Rittner als Florian Geyer“ in schwerer Rüstung mit Banner und gezücktem Schwert – oder den Freuden des Lebens zugewandt – wie z.B. seine „Heimkehrenden Bacchanten“ - oder immer wieder erneut fasziniert von den Frauen, die er häufig und gern als Akt malt.

Desto härter wird ihm das Schicksal als eines vom Schlaganfall getroffenen Mannes getroffen haben. Da dürfte er das gefühlt haben, was sein Bild „Tod und Künstler“ aus dem Zyklus „Totentanz“ ausdrückt oder das des alten, erschöpften „Ohm Friedrich Corinth“. Manch anderer Maler, der durch einen Schlaganfall links halbseitig gelähmt ist, dessen rechte Hand zittert, könnte daran zerbrechen, dass er physisch nicht mehr malen kann wie früher. Mitnichten Corinth: er meistert sein Gebrechen, malt ungebrochen weiter – man möchte meinen, fast noch rastloser, noch ausdrucksvoller, wenn man an seine Walchenseebilder oder z.B. den „Roten Christus“ denkt.

Da zeigt sich, dass er eben nicht nur das „Kraftgenie“ oder eine Art „Super-Makart“ ist, sondern dass er von einer Passion für die Malerei gepackt ist, die ihn sich auf neue Sujets, auf eine ganz neue Malweise besinnen lässt, die seine körperlichen Schwächen künstlerisch in neue Stärken verwandeln kann. Die Unbedingtheit und Leidenschaftlichkeit seines Einsatzes für das Malen lassen in ihm doch wieder die Kraft entstehen, die er in seinen jüngeren Jahren verkörpert hat und die sich nach dem Schlaganfall lediglich noch in seinen Bildern ausdrücken kann. Diese zählen zu den stärksten in seinem Werk und lassen so erkennen, wie er für seine Malerei gebrannt hat.

Sie sehen in dieser Ausstellung in etwa ein Hundertstel der an die Tausend Bilder, die der wie besessen schaffende Corinth gemalt hat. Hier und heute kommt es nicht auf die Zahl, sondern darauf an, dass man sein Werk ganz scharf, in seinem Wesentlichen abgebildet sieht – „im Fokus“ eben. Erfreuen Sie sich an diesen Meisterwerken und schwelgen Sie im „Fest der Malerei“, das wir Lovis Corinth und dem Belvedere-Museum verdanken.

Vielen Dank!